

*Neue Zürcher Zeitung*

# Die Chancen europäischer Firmen gegen chinesische Produktfälscher

Alpa, ein Schweizer Hersteller edler Kameras, steigt Ende der 1990er Jahre gross ins Chinageschäft ein. Beinahe vom Start weg boomt der Absatz. Dann tauchen die ersten Plagiate auf, und für das KMU aus Zürich beginnt ein langer Kampf.

Matthias Kamp

27.03.2020, 11.00 Uhr



Es ist eine dieser lauen Peking-er Frühlingsnächte im Jahr 2004, als André Oldani und Fred Zhou den Nachtzug nach Taiyuan besteigen. Die Photo & Imaging, Chinas grösste Messe für Fotografie, ist gerade zu Ende gegangen. Jetzt wollen die beiden Männer einen ihrer Händler in der Provinz besuchen. Oldani ist Head of Products bei Alpa, einem Anbieter hochwertiger Kameras aus Zürich. Zhou leitet für die Schweizer das Geschäft in China, Hongkong und Macau.

Taiyuan liegt in der Provinz Shanxi, rund 800 Kilometer südwestlich von Peking – Zeit genug also für lange Gespräche und Brainstorming zur China-Strategie. In dieser Nacht beschliessen André Oldani und Fred Zhou, ein neues Modell zu entwickeln. Die Kamera soll stark auf die Bedürfnisse chinesischer Alpa-Fans zugeschnitten sein. Denn die

Nachfrage in China nach den High-End-Geräten made in Switzerland ist gross. Nicht zuletzt, weil in einem Land, in dem das «Gesicht» in der Gesellschaft eine bedeutende Rolle spielt, eine Alpa dem Besitzer Prestige und Ansehen verleiht. Oldani sagt: «Der Chinese nimmt seine Alpa-Kamera mit auf den Mount Everest.»

## **China ist der grösste Markt**

Alpa-Kameras kommen in der Landschafts-, Mode- und Architekturfotografie oder bei wichtigen Shootings von Autoherstellern zum Einsatz. Ein Modell der mittleren Kategorie kostet einen «sinnvollen fünfstelligen Frankenbetrag», wie Oldani es formuliert. Im Jahr verkaufen die Schweizer nur einige hundert Exemplare. Reiche Chinesen mit einem Faible für Schweizer Qualität gehören zu den wichtigsten Kunden; China ist vor der Schweiz und den USA der grösste Markt für das Schweizer KMU.

Alpa ist aus dem 1918 im Jura gegründeten Unternehmen Pignons hervorgegangen. Pignons fertigte viele Jahre Präzisionsteile für die Uhrenindustrie an, im Jahr 1944 brachte die Firma die erste Kamera auf den Markt. Das Geschäft entwickelte sich in den 1960er und 1970er Jahren erfreulich, in den 1980er Jahren jedoch wurde der Konkurrenzdruck aus Asien immer grösser. 1990 musste die Firma schliesslich Konkurs anmelden. Sechs Jahre später erwarben Ursula Capaul und Thomas Weber aus Zürich die weltweiten Rechte an Alpa. Nichte Carlina Capaul ist heute CEO des Unternehmens. Die neuen Eigner verliessen schon damals das hart umkämpfte Gebiet der Kleinbildkameras und entschieden sich, ein modulares Mittelformatsystem aufzubauen. Fortan liessen sich die Kameras etwa um ein sogenanntes digitales Rückteil ergänzen, das auch digitale Fotografie ermöglicht.

## **Alpa-Kameras sind hochkomplex**

1999 stiegen die Zürcher ins Chinageschäft ein. Der Fotografie-Fan Fred Zhou, von Haus aus Elektroingenieur, war sowohl in der chinesischen Fotografenszene als auch im Pekinger Establishment bestens vernetzt. Zhou, der Anfang Jahr einem Krebsleiden erlag, steuerte für Alpa bis zuletzt die Aktivitäten im Reich der Mitte. Als grundehrlichen Mann beschreibt der Alpa-Mann Oldani den Chinesen, fast schon «unanständig anständig». Alpa-Kameras sind komplexe Apparate,

zusammengesetzt aus zahlreichen Modulen, und müssen den Kunden erklärt werden. Zhou verstand seinen Job, das Chinageschäft boomte. Zunächst war eine Alpa-Kamera bei Chinesen ein beliebtes Geschenk, etwa für Geschäftspartner. Später, mit dem Aufkommen von Fotografieklubs, stieg der Absatz immer schneller.

Schon ein gutes Jahr nach der nächtlichen Bahnfahrt von Zhou und Oldani brachten die Schweizer ihr neues Modell auf den Markt. Der Absatz entwickelte sich wie erwartet gut. Doch kurz darauf musste der China-Statthalter Zhou seinem Chef eine unangenehme Nachricht überbringen: Es waren Plagiate aufgetaucht. Jede Alpa hat eine eigene Seriennummer. Zhou entdeckte gleich mehrere Exemplare mit der gleichen Nummer. Die Kopien waren nicht besonders gut, und es waren auch nicht allzu viele. Die Unruhe hielt sich bei den Schweizern darum zunächst in Grenzen. «Die haben die Qualität nicht hinbekommen», sagt Oldani über die Fälscher. Andererseits konnten die Zürcher auch nicht viel gegen die Raubkopierer unternehmen, denn Oldani und Zhou wussten nicht, wer hinter den Plagiaten steckte. Die Alpa-CEO Capaul sagt: «Wir waren machtlos.»

Es verging einige Zeit, die Geschäfte liefen weiterhin gut, bis die ersten Fakes auf Ebay auftauchten. Es waren immer noch kleine Stückzahlen, doch die Gefühlslage bei den Zürchern wechselte langsam von entspannt zu mulmig. Der Wendepunkt kam, als Guo Zhonggen aus Chengdu in Zentralchina auf den Plan trat. Guo, gelernter Mechaniker, Spezialgebiet Hydraulik und Ventile, ist ein erfolgreicher Unternehmer und in Chengdu so etwas wie eine Lokalgrösse und ein wichtiger Strippenzieher. Er hatte es geschafft, Kopien der Schweizer Kameras in fast gleichwertiger Qualität herzustellen. Der Unternehmer hatte damit begonnen, die Kameras unter der eigenen Marke GuoZh zu vermarkten, und hatte sich bereits eine beachtliche Fangemeinde aufgebaut. Inzwischen gab es eigene GuoZh-Fotografenklubs.

## **Original und Fälschung sind kaum zu unterscheiden**

In der Alpa-Zentrale in Zürich stehen Oldani und Carlina Capaul vor einer kleinen Vitrine. Darin liegen Sucher, Rahmen und Halterungen von Kameras. Kopien und Originale sind für den Laien nicht zu unterscheiden. Oldani denkt zurück an den Zeitpunkt vor fünf Jahren, als sich der Firmenleitung unter Ursula Capaul, Thomas Weber und André Oldani auf einmal das ganze Ausmass des Fälscherproblems

offenbarte. «Wir wussten, dass wir etwas unternehmen mussten», sagt Carlina Capaul. Guos Fälschungen waren gut, und seine Fangemeinde wuchs stetig – Alpas Geschäft war ernsthaft bedroht. Wer eine GuoZh-Kamera kaufte, war für Alpa ein für alle Mal als Kunde verloren. Das ist anders als in der Uhrenindustrie. Wer eine gefälschte Rolex-Uhr kauft, würde sich ohnehin niemals eine Original-Rolux zulegen.

Oldani und Capaul suchten schliesslich Hilfe bei Rudolf Rentsch. Rentsch ist Anwalt bei der Zürcher Kanzlei IPrime, die sich auf Fälle rund um die Verletzung geistigen Eigentums spezialisiert hat und ein eigenes China-Desk unterhält. Wer als ausländischer Anwalt in China praktizieren will, braucht lokale Anwälte als Partner. Rentsch sammelte in den 1980er und 1990er Jahren erste Asien-Erfahrungen bei Prozessen in Japan. Seinen ersten Gerichtsprozess in China betreute der Schweizer Rechts- und Patentanwalt bereits 2004; es ging um die Verletzung eines technischen Designs und um Patentrecht. «Das war sehr schwierig damals», sagt Rentsch mit Blick auf den damaligen Entwicklungsstand des Rechtssystems in China.

Der Anwalt begann 2016, sich in den Alpa-Fall einzuarbeiten. Doch bald gab es lange Gesichter in Zürich: Die Firma hatte in China ihr geistiges Eigentum nicht angemeldet und schützen lassen, auch aus Kostengründen, denn eine Registrierung ist nicht billig und für ein KMU mitunter schwer zu stemmen. Dazu kommt: Bei einer komplexen Konstruktion wie einer Alpa-Kamera müssen zum Teil für einzelne Komponenten separat Patente angemeldet werden. Die Chancen, dass Alpa einen allfälligen Prozess gegen den Fälscher Guo gewinnen würde, gingen gegen null.

### **Der Anwalt wühlt sich durch alte Urteile**

Rentsch und Alpa wollten sich aber nicht geschlagen geben. Der Anwalt und sein Team wühlten sich durch alte Prozessakten und Urteile. Schliesslich stiess Rentsch auf ein Urteil aus dem Jahr 1987. Eine Möbelfirma hatte gegen ein italienisches Unternehmen geklagt. Es ging um gefälschte Designersofas von Le Corbusier. Die Klägerin hatte auf Urheberrechtsverletzung bei sogenannter angewandter Kunst geklagt, ein Tatbestand, bei dem Alltagsgegenstände als Kunst begriffen werden.

Alpa-Kameras stehen im Museum für Gestaltung in Zürich, und Fachzeitschriften umschreiben die Kameras als Design-Ikonen. Rentsch

und seine Klientin entschieden auch deshalb im Jahr 2017, eine Klage in China auf die Verletzung des Urheberrechts von Werken angewandter Kunst zu stützen. «In unsere Kameras sind schliesslich zwanzig Jahre Kreativleistungen geflossen», sagt Capaul.

Sicher, China ist noch weit davon entfernt, ein echter Rechtsstaat zu sein. Doch gerade, wenn es um Patent- und Urheberrechtsverletzungen geht, ist die Rechtsprechung in den vergangenen Jahren deutlich besser geworden. Die Regierung hat das System gestärkt, auch weil die eigenen Firmen immer mehr Innovationen und Kreativleistungen hervorbringen und sich gegen Fälscher wehren wollen. Seit 2014 gibt es in Peking, Schanghai und Guangzhou eigene Gerichte für Prozesse rund um den Diebstahl geistigen Eigentums; das oberste Gericht hat ebenfalls eine Gerichtsbarkeit für geistiges Eigentum. Ausländischen Klägern erlauben die Behörden darüber hinaus immer öfter, Beweismaterial etwa auf Messen zu sammeln. Dass Ausländer Schadenersatz in Höhe von mehreren hunderttausend Dollar zugesprochen bekommen, ist längst keine Ausnahme mehr. Rentsch sagt: «Das ist eine erfreuliche Entwicklung.»

### **Ausbildung und Bezahlung der Richter haben sich verbessert**

Zwar sind auch die Ausbildung und die Bezahlung der Richter in den vergangenen Jahren immer besser geworden. Allerdings gibt es immer noch viel zu wenige. Die Richter ersticken in Bergen von Prozessakten. Oft dauert es Jahre bis zu einem Urteil. Auch ist keiner der Richter unabhängig. Jedes Gericht hat ein Parteikomitee, das im Zweifel das letzte Wort hat.

2017 schliesslich beginnt am Chengdu Intermediate People's Court der Prozess Alpa gegen GuoZh. Es gibt insgesamt drei Anhörungen. Die entscheidende findet im Herbst vergangenen Jahres statt. Rentsch und Alpa sind erstaunt über die Nonchalance des Beklagten und die Selbstverständlichkeit, mit der er den Eindruck zu erwecken sucht, er sei im Besitz des geistigen Eigentums. Vermutlich hat ihm sein Auftritt mehr geschadet als genützt.

Im Januar fällt die Richterin ihr Urteil: GuoZh darf ab sofort keine Alpa-Kameras mehr fertigen, muss Schadenersatz in sechsstelliger Höhe zahlen und sich auf seiner Website entschuldigen. Soweit man bis heute weiss, ist es das erste Mal, dass in China ein Kläger, der auf

Urheberrechtsverletzung bei angewandter Kunst geklagt hat, recht bekommen hat. Guo will Berufung gegen das Urteil einlegen, doch die Erfolgsaussichten sind gering.

In Zürich herrscht jedenfalls Erleichterung: «Es ist ein gutes Gefühl, dass man in dem Riesensystem China doch nicht machtlos ist», sagt Oldani.

## Mehr zum Thema



### China braucht einen neuen Reformschub wie 1978 unter Deng Xiaoping

Der Weg des Riesenreichs zurück an die Weltspitze verlief alles andere als geradlinig. Die wirtschaftliche Entwicklung der vergangenen 70 Jahre ist geprägt von Erfolgen und Irrtümern. Zuletzt haben Staat und Partei ihren Einfluss wieder massiv verstärkt - kein gutes Zeichen für die Zukunft Chinas.

Matthias Kamp, Michael Settelen 30.09.2019



### Den europäischen Firmen vergeht in China das Lachen

In Europa hält sich die Mär, chinesische Firmen seien allein Weltmeister darin, Produkte zu kopieren. Der Westen sollte sich von diesem Irrglauben verabschieden.

Matthias Müller, Peking 20.06.2018



### In China kann schlechte Forschung Gold wert sein

Schludern, fälschen, Regeln brechen. Eine Recherche der NZZ zeigt, dass Forscher aus China besonders häufig Studien mit fragwürdigen Methoden verantworten. Das hat Konsequenzen für Wissenschaftler weltweit.

Haluka Maier-Borst, Joana Kelén 06.09.2019



Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.